

1. Wirkungslose theologische Taufdiskussion

Vor etwa 20 Jahren wurde die bestehende Taufpraxis der evangelischen Landeskirchen frontal angegriffen. *K. Barth* nannte 1967 in seinem Tauf-fragment die Kindertaufe „tief unordentlich“¹, ja noch mehr: „verstockt und gegen alles bessere Wissen und Gewissen“². *R. Bohren* forderte 1960, die „Hausväter“ zu den Kasualien zu „bevollmächtigen“³, und rief sogar zu einem Kasual-Streik auf.⁴

Beide in einem bestimmten dogmatischen Kirchenverständnis gegründeten Ansätze prallten (fast) spurlos an der Wirklichkeit der volksskirchlichen Taufpraxis ab. Zum einen ist die Kindertaufe heute – also 20 Jahre später – immer noch die mit Abstand am weitesten verbreitete Taufform. Nur vereinzelt – und dann meist von Pfarrerehepaaren – wurde die Taufe eines Kindes aus christlichen Motiven aufgeschoben.⁵ Zum anderen wird die Taufe nach wie vor – abgesehen von Nottaufen – vom Pfarrer gespendet.

Für die Theoriebildung Praktischer Theologie ist diese Wirkungslosigkeit der genannten Taufkritik insofern aufschlußreich, als hier die Bedeutungslosigkeit von dogmatischen Konzeptionen, die nicht mit gegenwärtiger Wirklichkeit vermittelt sind, sichtbar wird. Kritik, die das Kritisierte, nämlich hier die vorfindliche Taufpraxis, nicht zur Kenntnis nimmt und reflektiert, verpufft im Leeren. Praktische Theologie, die auf das „Praktisch-Werden-Können“⁶ von Theologie abzielt, ist demnach wesentlich auf eine funktionale empirische Analyse des jeweiligen Handlungsfeldes angewiesen.⁷

¹ *K. Barth*: KD IV, 4, S. 213.

² Ebd. S. XII.

³ *R. Bohren*: Unsere Kasualpraxis – eine missionarische Gelegenheit?, TEH 147, München 1968⁴, S. 27.

⁴ Dieser in der eigentlichen Arbeit *Bohrens* (a.a.O., S. 15) nur verbal geäußerte Vorschlag wird im 1968 geschriebenen Nachwort vehement aufgenommen (ebd. S. 50–56).

⁵ Siehe *C. Lienemann-Perrin*: Taufe und Kirchenzugehörigkeit, München 1983, S. 74f.; vgl. exemplarisch zur früheren Diskussion die Einzelbeiträge in: *D. Schellong* (Hg.): Warum Christen ihre Kinder nicht mehr taufen lassen, Frankfurt 1969.

⁶ Vgl. zu dieser Formulierung *E. Jüngel*: Das Verhältnis der theologischen Disziplinen untereinander, in: ders., *K. Rahner, M. Seitz*: Die Praktische Theologie zwischen Wissenschaft und Praxis, München 1968, S. 11–45; S. 44.

⁷ Vgl. hierzu grundsätzlich die Überlegungen bei *E. Herms*, Theologie – eine Erfahrungswissenschaft, TEH 199, München 1978.

2. Veränderungen in der Taufpraxis in den letzten Jahren

Doch hat sich – abgesehen von der theologischen Debatte – die Taufpraxis in den letzten Jahren zu wandeln begonnen. Zwar ist insgesamt die Zahl der Taufbegehren von Eltern für ihre Kinder noch recht hoch, doch lassen sich Veränderungen feststellen, die als Tendenz zu einem neuen Verhalten gegenüber der Taufe interpretiert werden können. Dies sei exemplarisch an m. E. wichtigen Daten aus den jeweiligen Statistischen Beilagen des Amtsblattes der EKD gezeigt⁸:

a) Insgesamt ging die Zahl der Taufen (von Kindern bis zum 14. Lebensjahr) von 1963: 475 583 auf 1983: 223 831 zurück. Hauptursache hierfür ist der demographisch feststellbare, allgemeine Rückgang der Geburten von Kindern deutscher Eltern in der BRD.⁹ Daneben macht sich – in absoluten Zahlen aber sehr viel geringer – die recht hohe Zahl von Kirchengaustritten jüngerer Erwachsener, eben der potentiellen Taufeltern, bemerkbar.

b) Der Prozentsatz der getauften Kinder an der Zahl der gesamten Geburten in der BRD (einschließlich Westberlin) geht ständig zurück. Während 1963 noch 94 % aller in der BRD geborenen Kinder getauft wurden, war dies 1978 nur noch bei 80 % der Fall. Der Grund dafür ist vor allem die Zunahme von nichtchristlichen Gastarbeiterfamilien (meist türkischer Nationalität).

c) Zwar werden nach wie vor fast alle Kinder von Ehepaaren getauft, bei denen beide Partner evangelische Kirchenmitglieder sind. Doch gibt es hierzu vor allem in den Großstädten schon beachtliche Ausnahmen. So beträgt die Taufquote bei solchen Paaren in Westberlin seit Jahren nur knapp 80 %, in Bremen ca. 85 %.¹⁰

d) Erheblich auffälliger ist der Rückgang der Taufbereitschaft bei evangelischen ledigen Müttern. Während 1963 noch 60 % dieses Personenkreises für ihr Kind die Taufe begehrten, ging dieser Anteil in den letzten Jahren auf knapp 40 % zurück. Diese im Vergleich zu anderen (potentiellen) Taufeltern äußerst geringe Zahl ist nicht ausreichend damit zu erklären, daß ledige Mütter meist in Großstädten leben.

e) In absoluten Zahlen recht gering, in der Tendenz aber sehr beachtlich, steigt der Anteil der Taufen von Kindern, deren beide Eltern keiner evangelischen, meistens keiner christlichen Kirche angehören. 1963 betrug die Taufe von Kindern „Sonstiger“ 0,3 % der Gesamtzahl der gespendeten Taufen, 1983 schon 1,5 %.

f) Erheblich stieg auch der Anteil der Spättaufen, also der Taufen, die an

⁸ Im folgenden nenne ich der Einfachheit halber die genauen Quellenangaben der zitierten Statistischen Beilagen nicht mehr, da diese unschwer auffindbar sind.

⁹ Während 1982 518 307 Kinder in der BRD geboren wurden, waren dies 20 Jahre zuvor noch 998 038. Zudem nahm der prozentuale Anteil der Geburten von Kindern ausländischer Eltern an den gesamten Geburten im Bundesgebiet von 1962: 1 % auf 1982: 11,7 % zu.

¹⁰ Vgl. hierzu auch die in der Statistischen Beilage Nr. 55 (15. 5. 1978, S. 6) veröffentlichte, 1976 durchgeführte Spezialuntersuchung in der Evang. Kirche im Rheinland.

Kindern nach dem vollendeten 1. und vor dem 14. Lebensjahr vollzogen werden. 1963 waren etwa sieben von 100 Taufen solche Spättaufen, 1983 hat sich ihr Anteil auf annähernd 13 schon fast verdoppelt. Die Tendenz zur Praxis der Spättaufen ist jedoch lokal recht unterschiedlich ausgeprägt. Vor allem in Großstädten sind sie sehr viel häufiger. So wurden z. B. in Westberlin 1983 36,7 % aller Taufen von Kindern bis 14 Jahren als Spättaufen vollzogen.

g) Statistisch überschneidet sich hiermit ein anderer interessanter Befund, der wegen seiner Bedeutung eigens genannt werden soll: die Zunahme der sog. Konfirmandentaufen. 7 % aller Taufen sind gegenwärtig solche Konfirmandentaufen, wobei zu vermuten ist, daß diese Zahl weiter steigen wird.

Insgesamt kann also konstatiert werden: Die Selbstverständlichkeit der Kindertaufe (bis zum vollendeten 1. Lebensjahr) geht langsam zurück. Spät- und Konfirmandentaufen nehmen ständig zu. Bei einzelnen Gruppen in der Bevölkerung ist eine überdurchschnittlich hohe Distanz zur Taufe ihrer Kinder zu beobachten: vor allem bei den Großstädtern und den ledigen Müttern.

3. Erklärungsversuche für die gegenwärtige Taufpraxis

Um zu handlungsorientierenden Überlegungen zu kommen, müssen die deskriptiven Daten interpretiert werden. Deshalb gehe ich im folgenden zuerst der Frage nach, warum die Taufe in der BRD in so hohem Maß begehrt wird. In einem zweiten Schritt versuche ich den Gründen nachzudenken, die zu einer zumindestens tendenzmäßigen Verlagerung der Praxis der Kindertaufe auf die Spät- und Konfirmandentaufe führen.

a) In der 2. EKD-Mitgliedschaftsumfrage wird auf die sehr kirchenkonforme Interpretation der Taufe durch die meisten Kirchenmitglieder hingewiesen¹¹, so daß der Eindruck entstehen kann, die „Aufnahme in die Gemeinschaft der Gläubigen“ o. ä. sei das zentrale Motiv für die hohe Zahl der Taufbegehren. Doch ist die Bedeutung der Kirche für den Alltag¹² der meisten Kirchenmitglieder zu marginal, als daß dies wahrscheinlich ist.

In diesem Zusammenhang ist auf den grundsätzlich problematischen, systemtheoretischen Ansatz der beiden EKD-Studien hinzuweisen, der es erlaubt, Kirche isoliert von der übrigen Gesellschaft als Subsystem zu analysieren. Deshalb können die Ergebnisse dieser Studien – was vielfach übersehen wird – auch keine Auskunft über die Bedeutung der Kirche für das alltägliche Leben geben.

Auch das – vor allem von Pfarrern bzw. Theologen, die gegenwärtiger Taufpraxis und häufig der volksskirchlichen Konstitution im allgemeinen

¹¹ Siehe J. Hanselmann, H. Hild, E. Lohse, (Hg.): Was wird aus der Kirche?, Gütersloh 1984, S. 100; s. kritisch hierzu meine Rezension in ThPr 20, 1985, S. 197–200; S. 200.

¹² Vgl. grundsätzlich zum Begriff des „Alltags“ P. L. Berger, T. Luckmann: Die gesellschaftliche Konstruktion der Wirklichkeit, Frankfurt 1982², S. 21–48.

negativ gegenüberstehen, genannte – Motiv der Traditionsleitung geht in seiner Bedeutung für das Begehren der Taufe – analog zu seiner Bedeutung für die Kirchenmitgliedschaft – ständig zurück.¹³ So bietet sich die Deutung der Taufe als eines Rituals am „Übergang im Lebenslauf“¹⁴ anlässlich einer Geburt an. Wie in der entwicklungs- und sozialpsychologischen Forschung eindeutig aufgewiesen, stellt heute die Geburt des – häufig ersten und letzten – Kindes einen sehr tiefen Einschnitt in das Leben (einer Familie, eines Paares usw.) dar.¹⁵ Solche Übergänge wurden – wie vor allem die ethnologische Forschung zeigt¹⁶ – immer schon rituell begleitet. Wenn man aber die Funktionen von Übergangsritualen (Darstellung des Ziels des Statusüberganges, Kontrolle von Emotionen, Angstreduzierung, Zuspruch des neuen Status, dessen Veröffentlichung und Gruppenintegration)¹⁷ mit der tatsächlichen Bedeutung der Taufe für die die Taufe Begehrenden und den Täufling vergleicht, so wird deutlich, daß die Taufe beginnt, ihren Charakter als Ritual am Übergang im Lebenslauf anlässlich einer Geburt zu verlieren. Hierfür spricht auch die in der ständig zunehmenden Zahl von Spättaufen zum Ausdruck kommende Fortentwicklung der Taufe vom Zeitpunkt der Geburt weg (und damit auch vom Übergang im Lebenslauf).

So empfiehlt es sich, bei der Erklärung der hohen Zahl der Taufbegehren auf das schon von *H. O. Wölber* vermutete Motiv der Generationenvorsorge zurückzugreifen.

„ ... die ältere Generation will der Kindesgeneration aus dem Motiv der Fürsorge und der unbedingt zu gewährenden Lebenschancen die Möglichkeit einer religiösen Bindung gewähren. Es ist das sehr tief verwurzelte Moment irdischer Liebe, welches die Religiosität der Generationenvorsorge prägt.“¹⁸

Die Taufe soll dem Kind demnach eine Lebensmöglichkeit, nämlich die religiöse, offenhalten, die die meisten Eltern zwar in ihrem Alltag nicht realisieren, die sie aber ihren Kindern nicht verschließen wollen. Es ist zu vermuten, daß gerade die Aufgabe einer neuen Daseins- und Wertorientierung durch die Auflösung des bisherigen Alltags und seiner Werte aufgrund der Geburt eines Kindes die Eltern für die religiöse Dimension öffnet. Allerdings ist festzuhalten, daß wohl nur in wenigen Fällen das Taufbegehren von der Entschiedenheit für das christliche Leben getragen ist. Die Entscheidung soll meistens gerade durch die Taufe für das Kind offen

¹³ Siehe *Hanselmann*, u. a., a.a.O. S. 99f.; 57.

¹⁴ Ich schließe mich bei diesem Begriff dem Verständnis von *S. Gloger-Tippelt*: *Der Übergang zur Elternschaft*, Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie 17, 1985, S. 53–92; S. 54, an.

¹⁵ S. unter Heranziehung der einschlägigen Untersuchungen *Gloger-Tippelt*, a.a.O.

¹⁶ Vgl. hierzu grundlegend *M. Eliade*: *Das Mysterium der Wiedergeburt*, Stuttgart 1961.

¹⁷ Ich übernehme hier die von *Y. Spiegel*: *Der Prozeß des Trauerns*, GT.P 13, München u. a. 1977³, S. 103f., am Beispiel der Bestattung herausgearbeiteten Kategorien.

¹⁸ *H. O. Wölber*: *Religion ohne Entscheidung*, Göttingen 1959, S. 117 (vgl. auch *D. Emeis*, *Die Taufe* in: *H.-D. Bastian, D. Emeis, P. Krusche, K.-H. Lütcke*: *Taufe, Trauung und Begräbnis*, München u. a. 1978, S. 15–66; S. 26f.).

gehalten werden. Die Diskrepanz zwischen der Höhe der Taufbegehren und der ständigen Abnahme einer explizit christlichen Sozialisation in der Familie bestätigt dies.

b) Der Rückgang der Kindertaufen (bis zum vollendeten 1. Lebensjahr) und die dem korrespondierende Zunahme der Spät- und Konfirmandentaufen sind nicht einlinig zu erklären. Bei dem Begehren der Taufe für Kinder vor dem Schulalter dürfte wohl – neben konkret persönlichen Schwierigkeiten der Eltern (z. B. Scheidung von einem unkirchlichen Elternteil, Streit mit Ortspfarrer o. ä.) – häufig die strenge Trennung zwischen Privatsphäre und Öffentlichkeit eine Rolle spielen. Das kleine Kind gehört für die Eltern eindeutig zur Privatsphäre, der – meist unbekannte – Pfarrer ist Vertreter der Behörde Pfarr-Amt und damit Öffentlichkeit.¹⁹ Zudem ist – wie z. B. die Diskrepanz zwischen der weitgehenden Bejahung des Kindergottesdienstes durch die Eltern und der geringen tatsächlichen Partizipation am Kindergottesdienst durch die Kinder zeigt²⁰ – es ein Kennzeichen gegenwärtiger Erziehungsauffassung, die Autonomie des Kindes weitgehend zu achten.²¹ Die Taufe eines völlig passiven Säuglings widerspricht dem aber.

Bei den Taufbegehren von älteren Kindern und Konfirmanden ist meistens mit dem Einfluß sog. sekundärer Sozialisatoren zu rechnen, wie z. B. Religionsunterricht, Jugendstunde o. ä. Zudem sind – bei Taufen im Konfirmationsalter – der Konformitätsdruck durch die Altersgenossen, wozu verstärkend die offensichtliche Attraktivität des Konfirmandenunterrichts kommt²², und – entwicklungspsychologisch gesehen – die Offenheit für grundsätzliche Fragen der Daseins- und Wertorientierung im Konfirmandenalter²³ zu berücksichtigen. Letzteres deutet an, daß es gerade bei den Konfirmandentaufen – wie bei Erwachsenentaufen wohl meist – zu einer Stärkung der Entschiedenheit für christlichen Glauben kommen könnte.

4. Ausblick auf künftige Taufpraxis

Bei Überlegungen zur zukünftigen Taufpraxis dürfen – wie (via negationis) an der Wirkungslosigkeit der vorangegangenen, vor allem von der

¹⁹ S. hierzu *W. Lück*: Praxis: Kirchengemeinde, Stuttgart, u. a. 1978, S. 53f., vgl. zur Bedeutung der Familie als „Schonraum“ die diesbezüglichen Überlegungen bei *R. M. Emge*: Soziologie des Familienhaushaltes, Paderborn 1981².

²⁰ Siehe *Hanselmann*, u. a., a.a.O., S. 192f.

²¹ S. ebd., S. 34f.

²² Vgl. hierzu die diesbezüglichen Ergebnisse bei *A. Feige*: Erfahrungen mit Kirche, Hannover 1982²; S. 13–24 *Hanselmann*, u. a., a.a.O., S. 177–179; (vgl. allerdings zu den grundsätzlichen Problemen des Konfirmandenunterrichts die scharfen, knappen Anfragen bei *J. Matthes*: Volkskirchliche Amtshandlungen, Lebenszyklus und Lebensgeschichte, in: ders. (Hg.), Erneuerung der Kirche, Gelnhausen u. a. 1975, S. 83–112; S. 91f.).

²³ Vgl. z. B. *R. Oerter*: Moderne Entwicklungspsychologie, Donauwörth 1973¹³, S. 291–295.

Tauflehre des alten *K. Barth* bestimmten Diskussion gezeigt werden kann – die hier aufgezeigten Gegebenheiten nicht übersehen werden. Besonders wird zu beachten sein, daß (bei Kindertaufen bis zum vollendeten 1. Lebensjahr) die Eltern grundsätzlich besonders offen sind für Fragen der Daseins- und Wertorientierung im umfassenden Sinn; von einer ebenfalls großen Offenheit in Hinblick auf die Orientierung des künftigen Lebens kann auch bei den meisten die Taufe begehrenden Konfirmanden ausgegangen werden. Zum anderen muß jedoch beachtet werden, daß das Begehren der Taufe nur in den wenigsten Fällen den Grundperspektiven neutestamentlicher Taufauffassung, der Inkorporation in den Leib Jesu Christi bzw. dem Motiv der Wiedergeburt²⁴, entspricht. Es muß also überlegt werden, welche Angebote von der Kirche gemacht werden können, um die festgestellte, in der konkreten Lebenssituation gegebene Offenheit vieler die Taufe (meist für ihr Kind) Begehrender in eine Entschiedenheit für ein christliches Leben zu führen²⁵. Der gegenwärtige Zeitraum ist hierfür recht günstig, da – wie der Verlauf der aufgezeigten Tendenzen zeigt – noch (!) die meisten Menschen für ihre Kinder die Taufe begehren und so für kirchliche Angebote leicht erreichbar sind.

²⁴ Zu den neutestamentlichen Taufperspektiven s. zusammenfassend *G. Barth*: Die Taufe in frühchristlicher Zeit, BS 4, Neukirchen- Vluyn 1981.

²⁵ Vgl. exemplarisch die m.E. aber nicht ausreichenden Vorschläge bei *C. Gäbler*, *C. Schmidt*, *P. Siber*: Kinder christlich erziehen, Gelnhausen u. a. 1979². Ich hoffe, selbst in absehbarer Zeit hierzu ausführlichere Handlungsorientierungen vorlegen zu können.